

Hartmetall

Seltsam aggressiv musterte ihn Jenny Muschelfangs kleine Katze. Eigentlich wollte Helge Stuhr kein Viehzeug in seiner Wohnung haben, zumal zu vermuten war, dass zukünftig jede Streicheleinheit von Jenny eher bei der Miezekatze als bei ihm landen würde. Nun gut, zum Glück gab es ja noch Kommissar Hansen. Nicht das der ihn streicheln würde, aber ständig hatte er prickelnde Aufträge für ihn parat. Heute Abend sollte er unauffällig gegen die Hintermänner in der Kieler Heavy-Metal-Szene ermitteln.

Als er aber Jenny von seinem Ausflug zu den Hartmetallern erzählte, musterte sie ihn nicht weniger aggressiv. Sie geriet sogar richtig in Rage und erhob ihren Mittelfinger. „Du machst dich für einen Idioten zum Oberidioten, Helge Stuhr. 'Hot Shots', ich lache mich tot. Ich kenne keinen Deppen, der freiwillig in diese Metaller-Spelunke hineingehen würde.“

Ihr designerter Idiot winkte nur genervt ab. „Du, es geht hier um Staatsräson, nicht um Abhängen in irgendeiner wilden Kneipe. Kommissar Hansen hat mich inständig darum gebeten...“

Jenny würgte ihn schluchzend ab. „Gut, wenn du es mit mir nicht aushalten kannst, dann ziehe das Ding für deinen verehrten Herrn Kommissar durch. Aber nicht mit mir.“

Stuhr lächelte milde, bis sich Jenny ins Schlafzimmer verzogen hatte. Wie oft hatte sie alles falsch verstanden, denn natürlich war Kommissar Hansen kein Idiot, sondern die beauftragte Amtsperson, die ihn lediglich um eine klitzekleine Gefälligkeit an diesem Abend gebeten hatte. In der Höhle des Löwen sollte er illegale Machenschaften der Besitzer aufspüren: Glücksspiel, Drogenhandel, vielleicht auch Prostitution.

Das musste er Jenny nicht auf die Nase binden, aber natürlich war es immer mit Vorsicht zu genießen, wenn sie laut fluchend ins Schlafzimmer flüchtete. Manchmal klarte sie in ihrer Wut einfach nur auf, obwohl es nichts aufzuräumen gab. Ihre Koffer hatte sie aber auch schon mehrfach gepackt. Dieses Mal stelte sie unerwartet nach längerem lautem Rumoren aufgedonnert ohne Umschweife zur Tür zum Treppenhaus.

„Gut, Helge. Du hast dich also gegen uns beide entschieden. Ich werde mit meiner besten Freundin in die Kieler Museumsnacht ziehen. Mit der Steffi. Kein versiffter Pressluftschuppen, sondern Hochkultur. Sauf nicht so viel.“

Dann knallte die Tür schon zu. Aber erst, als Stuhr ihre Stöckelschuhe die Stufen hinunter trappeln hörte, wagte er es, endlich ins Schlafzimmer zu schleichen, um ihre schwarze Vollhaarperücke zu erbeuten. Die harschen Worte von Jenny dröhnten immer noch in seinen Ohren, als er das Buschwerk über seinen Schädel zog. Dafür entschädigte ihn der Blick in den Spiegel: Im Prinzip sah er aus wie ein Heavy-Metal-Fan. Gut, etwas gealtert. Aber das

waren vermutlich viele andere in dem Milieu auch. Eine mit Aufnähern bestickte Kutte hatte er nicht, so musste seine alte Jeansjacke herhalten.

Selbstverständlich würde er sich die Worte von Jenny zu Herzen nehmen: kein Schnaps heute Abend. Aber es war noch viel zu früh an diesem leicht verregneten Aprilabend, und so bog er kurz vor dem Eingang zum Metalltempel ab und suchte zunächst die ihm vertraute Tanke am Königsweg auf. Mit einem eiskalten Dosenbier in der Hand begann er, in aller Ruhe für seine Recherche im 'Hot Shots' ein wenig vorzuglühen. Allerdings schlug er mit seinem Fußpils auf dem Rückweg einen kleinen Bogen. Den Papenkamp hoch, dann die Harriesstraße wieder hinunter. Die Endmoränen der Eiszeit hatten der Fördestadt Kiel an vielen Stellen unangenehm hügelige Stellen für Radfahrer und Fußgänger aufgebürdet. Er nahm die Qual mit der Bierdose in der Hand aber gerne an.

Stuhr gefiel, dass es in diesem Stadtteil nicht mehr ganz so spießig wie zu seiner Jugend zugeht. Durch die erleuchteten Fenster zeugten viele Poster von Ché Guevara und den Rolling Stones von einer lässigen alternativen Subkultur, deren Bewohner inzwischen allerdings in die Jahre gekommen sein mussten.

Wie er. Unschlüssig verharrte er vor dem Eingang zum 'Hot Shots'. Auf dem Kneipenschild über der Tür war in knappen Worten das Programm manifestiert: ‚Hard Rock - Metal – Punk‘. Auf den zugeklebten milchblassen Fenstern des Etablissements klebten wilde Poster. 'THE METAL INVASION' und 'HOT ROCK EASTER'. Dann aber auch die unerwartete Ankündigung für ein Skatturnier mit dem Gewinn einer Mettwurst. Was würde ihn dort erwarten?

Er kippte den Rest des Biers auf den Bürgersteig aus und stellte die Dose auf einen mit unzähligen Stickern beklebten Schaltkasten neben dem Schaufenster ab. Irgendeine bedürftige Pfandratte würde sie schon abräumen. Es fröstelte ihn trotz seiner schädelwärmenden Perücke, und so stieß er entschlossen die Tür zum 'Hot Shots' auf. Erschreckend war nur, dass ihm eine unerwartet verräucherte Kälte entgegenschlug. Obwohl es schon weit nach Neun war, lag die Musikkneipe völlig verwaist vor ihm. Es gab nur einen Weg für ihn, den zum Treppen.

Während er sich noch über das vergossene Bier auf dem Bürgersteig ärgerte, näherte sich ihm in gebückter Haltung eine kleine männliche dunkle Gestalt. Offenbar die Tresenschlampe.

„Kaltgetränk, oder?“

Stuhr witterte Morgenluft. Oder Glücksspiel, Drogenhandel, Prostitution? So hielt er dagegen. „Oder?“

Die Antwort fiel nüchtern aus. „Oder wieder raus.“

Stuhr hob die Hände. „Nee, kalt hier. Frierst du nicht?“

Der Wichtel hatte verstanden. „Zwei Absinth für uns beide. Sind aber harte Hunde. Einverstanden?“

Stuhr nickte, zumal sich das mit Jenny vermutlich sowieso bald erledigen würde. Ihre Freundin Steffi, die immer schon hart drauf war, die würde sicher wieder verbal mit Giftpfeilen nach ihm werfen und sich mit Jenny auf dem Zug durch die Museumsnacht von irgendwelchen Kulturfuzzis vollquasseln lassen.

Dann kamen schon die beiden harten Hunde. Das weiße Absinth-Zeug sah gar nicht so gefährlich aus, aber als Stuhr es sich einverleibt hatte, wirkte der kleine schmierige Hirtenhund hinter dem Tresen nicht mehr ganz so unsympathisch. Zumal er von sich aus nachschenkte. „Gehirnschrauben, geht diesmal aufs Haus. Hau weg, die Scheiße!“

Das tat Stuhr, aber nur für Kommissar Hansen. Und gegen die Kälte, damit beruhigte er sich. Aber ableugnen konnte er nicht, dass er sich in der leeren Spelunke langsam wohl fühlte. Zumindest wohler als vorher bei Jenny.

Langsam betraten wenige Gäste die Lokalität, und die Tresenschlampe reichte ihm unverhofft die Hand. „Ich bin der Tom. Heiße eigentlich Hinnerk. Wenn du noch einen aus gibst, darfst du mich mit meinem richtigen Namen ansprechen.“

Es war an der Zeit, ein Zeichen zu setzen. „Dann stell' mal zehn Gehirnschrauben auf den Tresen. Damit endlich Leben in diese Bude kommt.“

Sichtlich erfreut über den früh erzielten Umsatz drehte dieser selbsternannte Tom zunächst ab und stellte mit bemerkenswerter Geschwindigkeit wenig später zehn eisgekühlte Gläser mit Absinth auf dem Tresen ab. „Cash.“

Lässig zog Stuhr einen Fuffi aus der Hose und legte ihn neben die Gehirnschrauben. Millisekunden später war der Geldschein wie von Geisterhand verschwunden. Inzwischen hatte ein langhaariger Diskjockey in Kutte seinen Platz am Mischpult neben dem Eingang eingenommen, aber zunächst legte er nur Musik mit verhaltener Lautstärke auf. Das war gut, so konnte Stuhr weiter den Unterhaltungen lauschen.

Die Eingangstür öffnete sich erneut, und interessiert wandte sich Stuhr den neuen Gästen zu. Eine jüngere Frau mit Nasenring und ein alter Sack mit Zopf. Der verzog sich aber gleich in den hinteren Bereich der Spelunke. Die Frau dagegen steuerte den Tresen an und baute sich hinter Stuhr auf, ohne einen Laut von sich zu geben.

Hinnerk sprach sie ziemlich hart direkt an: „Meike, Bestellung?“

Die Antwort klang verbittert. „Keine Kohle. Weißt du doch.“

Erstaunt drehte sich Stuhr um. Vermutlich war die junge Frau nicht mit Reichtum gesegnet,

und so bot ihr Stuhr einen der Drinks an. Sie wollte dankbar zugreifen, aber Hinnerks schützende Hand verhinderte das. „Ist noch nicht alles ganz bezahlt.“

Stuhr drehte sich erstaunt zur Tresenschlampe zurück, die ihm schlicht die geöffnete Hand entgegenhielt. „Wir leben hier nicht in Beverly Hills. Kein Trinkgeld für mich?“

Offenbar mussten für nähere Informationen Schmiergelder gezahlt werden. Stuhr zupfte einen Zwanziger aus der Tasche, und die mit Narben übersäte Hand der Tresenschlampe zog sich mit unerwarteter Eleganz von den Gehirnschrauben zurück.

Meike nutzte die Situation und ergriff gleich zwei Gläser. „Scheißtag heute. Prost.“

Stuhr prostete verhalten zurück, ohne weiter zu trinken. Schließlich war er hier, um für Kommissar Hansen zu ermitteln. Unfroh war er aber auch nicht, als sich Meike heimlich davon-schlich und den hinteren Bereich der Musikkneipe anstrebte. Irgendetwas musste dort abgehen, was man vom Tresenbereich aus nicht einsehen konnte.

Aber kaum war die Frau weg, wurde er von einem neuen Sitznachbarn unerwartet angestupst. „Was treibt dich denn in dieses Rattenloch?“

Das Gesicht kannte Stuhr nicht, und seine Tarnung mit der Perücke schien auch noch nicht aufgefliegen zu sein. „Einen Drink nehmen. Du nicht?“

Sein Sitznachbar winkte ab. „Nö. Auf Hartgas stehe ich nicht so. Auf Metal sowieso nicht. Wenn meine Ohren kotzen könnten, dann...“

Verwundert fragte Stuhr nach. „Was spült dich denn hierher?“

„Entspanntes Publikum. Ganz anders als bei mir zu Hause in Kronshagen. Ich bin übrigens Pelz, so nennen mich hier alle.“

Pelz. Was für ein Name? „Mich nennen sie Stuhr, freut mich. Der Absinth ist auch zu heftig für mich. Wie kommen wir schnell zu einem gepflegten Bier?“

Pelz pochte laut rufend auf den Tresen. „Helferlein. Notfall. Zwei Tulpen.“

Hinnerk fegte wie ein geölter Blitz um die Ecke und stellte zwei geöffnete Bierflaschen auf den Tresen. Pelz schien kreditwürdig zu sein, denn er musste nicht sofort bezahlen.

In der Folge klappte in regelmäßigen Abständen die Eingangstür auf, und so langsam füllte sich der Raum. Auffällig war, dass sich die härteren Typen allesamt in den hinteren Bereich verzogen. Auf einmal bekam er einen Stoß von der anderen Seite.

„Stuhr, altes Haus. Lange nicht gesehen. Was treibt dich denn hier her?“

Spöttelnd antwortete er. „Die Liebe zur Musik.“

Sein ehemaliger Schulkamerad Björn setzte sich ungefragt neben ihn. „Du siehst Scheiße aus. Warum? Hast du Ärger?“

Stuhr dachte an die neue Katze von Jenny. „Hier nicht.“

Björn ließ nicht locker. „Zu Hause?“

Stuhr nickte und leerte mit besorgter Miene seine Bierflasche.

„Pelz, auch noch eins?“

Als der nickte, gab Björn lautstark die Order aus. „Hinnerk, drei Tulpen. Aber dalli.“

Man kannte sich offenbar, denn wieder tauchten in Windeseile drei geöffnete Biere auf. Björn griff sich eins und rülpste voller Vorfreude. „Wohlsein.“

Dann widmete er sich einfühlsam Stuhr. „Kopf hoch, Alter. Du musst dir deinen ganzen Mist einfach einmal von der Seele schreiben. Mache ich gerade auch. Hab’ schon fast zwanzig Seiten fertig.“

„Wie, zwanzig Seiten?“

„Ich schreibe ein Buch, Stuhr. Alles, was dir auf der Seele liegt, kannst du darin aufbauschen oder einsargen. Weltliteratur. Für Männer natürlich.“

Björn und ein Buch schreiben, passte das zusammen bei diesem vierschrötigen Kerl? Stuhr bohrte nach. „So, zwanzig Seiten schon. Welche Schriftgröße denn?“

„Handgeschrieben natürlich.“

Das diabolische Grinsen von Björn stimmte Stuhr nachdenklich. „Meinst du denn, dass irgendein Verlag der Welt deine handgeschriebenen Krakeleien annimmt?“

Björn wurde vertraulich. „Quatsch. Ich brauche keinen Verlag. Die großen Verlage brauchen mich, sonst gehen sie alle mit der großen E-Book-Schwemme in die Grütze. Die Bibel, Faust I und II, die Bücher von Karl May. Alles handgeschrieben. Millionenfach verkaufte Buchkunst, als noch kein Schwein wusste, was ein E-Book ist. Ich würde so ein Scheißding auch nicht kaufen. Ich bin voll Retro, weißt du? Jeder Plattenspieler macht bessere Musik als diese plärrende MP3-Grütze.“

Nun hatte Stuhr nicht besonders viel Ahnung von dieser Materie, aber von Büchern noch weniger. Gut, wegen Jenny hatte er einige Frauenromane gelesen. Aber nachhaltig geholfen hatte es nicht. Neugierig bohrte Stuhr nach.

„Sag mal, Björn. Wie fängt man an, ein Buch zu schreiben?“

Björn fingerte sich eine Zigarette aus der Schachtel von Pelz und zündete sie genüsslich an.

Man kannte sich anscheinend gut. „Du brauchst zunächst einen griffigen Titel. Der muss schon so einiges hergeben, damit das Buch später auch gekauft wird.“

Stuhr musste an Jenny denken. Welchen Titel könnte er wählen, wenn er über die Beziehung schreiben würde? ‚Wechselbad‘? Nein, das war viel zu dicht an Wechseljahre. Jenny würde ihm das sofort um die Ohren hauen. Schwierig.

„Welchen Titel hast du denn gewählt, Björn?“

„Noch keinen endgültigen, nur einen Arbeitstitel. ‚Buch 1‘. Aber ich habe immerhin die Überschrift meines ersten Kapitels schon in Tinte gegossen.“

Stuhr war skeptisch. „Das erste Kapitel heißt aber nicht ‚Erstes Kapitel‘, oder?“

Björn musste lachen. „Nein, natürlich nicht. Es soll gerade für verlassene und enttäuschte Männer ein bisschen lyrisch klingen: ‚Herbstspiel‘, klingt das nicht megageil?“

„Ah, ich verstehe. Die Leser denken, du machst dir Gedanken über den nahenden Herbst, wenn die Blüten verblühen.“

„Richtig. Schau dir den Typen mit den langen grauen Haaren dahinten an. Das ist der Robert. Er ist nicht mehr der Jüngste, aber er stemmt noch so einiges. Nicht nur am Tresen, wenn du verstehst. Für den passt die Überschrift wie die Faust aufs Auge.“

„Und wie beginnt dein Buch?“

Björns Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. ‚Hart nahm der Fremde die unnahbare Frau des Architekten an dessen Zeichentisch‘. Gut, oder?“

Fast verschluckte sich Stuhr an seinem Bier. „Aber das ist Hardcore und passt überhaupt nicht zur Überschrift.“

„Quatsch, Stuhr. Das ist eine Multi-Channel-Strategie. Mit der Überschrift kriegst du die sentimental Romantiker und mit dem ersten Satz die Verkappten. Das ist markttechnisch mehr als genial. Jetzt muss ich nur noch ein Cover auftreiben, auf dem ein rosa Schwan vor untergehender Sonne auf einem Schlossturm landet. Dann kriege ich auch noch die Verträumten.“

Stuhr war skeptisch. „Ein Schwan auf einem Schlossturm? Das habe ich noch nie gesehen. Warum nimmst du nicht einen Drachen?“

„Einen Drachen? Spinnst du? Dann habe ich die gesamte Fantasy-Gilde an den Hacken, die allesamt keine Kohle haben. Nee, das geht gar nicht. Ich bin schließlich ein seriöser Literat.“ So richtig überzeugte das Stuhr allerdings nicht. „Was sagt denn deine Frau dazu, Björn?“

„Nichts.“

„Und warum nicht?“

„Weil sie nichts davon weiß. Von allem nichts. Und das kann von mir aus auch gerne so bleiben, du verstehst?“

Stuhr verstand ihn nur zu gut und orderte eine neue Runde. Währenddessen hatten sich vor dem Diskjockey drei Gesellen der härteren Lebensweise eingefunden, die ihn lautstark provozierten. „Lauter, härter, schneller. Lauter, härter, schneller.“

Nur kurz schoss dem Diskjockey die Zornesröte ins Gesicht. Dann erschütterte ein lauter Gitarrenriff die Bude, gefolgt von einem im Stakkato jammernden Geschrei. Der Diskjockey hatte alle Regler hochgerissen und schaute von seinem Platz gebannt auf die Reaktion der Gäste.

Mit Begeisterung nahm es aber niemand auf, und die drei Gesellen verpissten sich schnell wieder in den hinteren Bereich der Kneipe. Offenbar nicht ihr Musikgeschmack. Aber selbst Hinnerk drückte sich laut klagend kurzerhand Wattestöpsel in die Ohren. „Warum muss ich immer den beschissensten DJ-Sidekick in meiner Schicht haben?“

In der Folge blieben wegen der Lärmorgie des Diskjockeys weitere Gespräche aus, bis auf einmal die musikalischen Einlagen von noch lauterem Lärm am Eingang übertönt wurden. Eine Gruppe hartgesottener Rocker in Lederklamotten versuchte, sich gewaltsam Zugang zum Etablissement zu verschaffen. Das gelang ohne große Gegenwehr, und schnell drängelten sie sich durch die harmlosen Metaller in den hinteren Bereich der Kneipe.

Hinnerk mit seinen Ohrstöpseln hatte davon nichts mitbekommen. Pelz machte ihn aber laut- hals darauf aufmerksam.

„Leder, Hinnerk!“

Erschrocken drückte die Tresenschlampe einen Klingelknopf und zog eine Schublade auf. Bewaffnet mit einem fiesem Metallknüppel eilte er zum hinteren Bereich des Pressluftschup- pens. Der Sidekick-DJ flüchtete sofort, und in die daraufhin wenig später eintretende Stille hörte sich die Prügelei im hinteren Bereich recht martialisch an.

Pelz und Björn schien das herzlich wenig zu stören, bis auf einmal die Eingangstür aufgebro- chen wurde und eine schwarzgekleidete Einsatztruppe der Polizei in die Spelunke stürmte. Wenig später war für Stuhr nicht zu übersehen, dass dieser Hinnerk blutüberströmt von der Staatsgewalt auf einer Bahre von seiner heutigen Schicht befreit wurde. Björn zog sich uner- wartet elegant aus der Affäre, indem er besorgt eine Hand an die Bahre legte und ihn auf dem Weg nach draußen begleitete. Pelz dagegen schlich sich hinter den Tresen und ver- schwand in Windeseile durch die Hintertür von der Bildfläche.

Erst gute fünf Minuten später betrat ein unscheinbarer älterer Mann mit Hut das 'Hot Shot' und gab Anweisungen an seine begleitenden Polizisten.

„Festnehmen, alle!“ Endlich, Kommissar Hansen war in Aktion getreten.

Entspannt wandte sich Stuhr wieder dem verbliebenen Absinth-Zeug zu. Das könnte ohne laute Musik noch ein entspannter Abend werden. Plötzlich wurde ihm aber die Perücke abge- zogen und Handschellen angelegt. Verärgert ließ er die erniedrigende Prozedur über sich er- gehen.

Im Verhörzimmer der Polizeidirektion versuchte Kommissar Hansen, Verständnis für sein Handeln zu wecken. „Nun komm‘ endlich zur Ruhe, Stuhr. Ich kann dich als Informant schlecht auffliegen lassen. Ich musste dich verhaften lassen, damit die verbliebenen Metaller in der Spelunke nicht auf dumme Gedanken kommen. Vielleicht musst du dort irgendwann noch einmal für mich observieren.“

Innerlich lachte sich Stuhr halbtot. Noch einmal? Dann würde er sich lieber in der Museums- nacht von eifersüchtigen Katzen kratzen und beißen lassen. Aber Kommissar Hansen ließ nicht locker.

„Unser Einsatz im 'Hot Shots' war relativ erfolgreich, immerhin sechs Festnahmen. Und diesen Hinnerk vom Tresen, den haben wir direkt bei einer Tötlichkeit erwischt und dingfest machen können. Ein fieser Kerl, der hat sich heftig gewehrt.“

Immerhin hatte es den Richtigen erwischt, befand Stuhr. Aber der Kommissar ließ nicht locker.

„Der schlimmste Finger in der Szene soll ein gewisser 'Pelz' sein. Den Echtnamen kennen wir aber nicht. Du?“

Den Echtnamen kannte Stuhr auch nicht. „Woher soll ich den Echtnamen kennen?“

Hansen war erstaunlich offen. „Weil du neben ihm am Tresen gesessen hast.“

Offenbar war Stuhr beobachtet worden. „So. Wer sagt das?“

„Eine junge Kollegin, die wir in die Szene eingeschleust haben.“

Da fiel Stuhr nur eine Person ein. „Die mit dem Nasenring ohne Geld? Die Maike?“

Hansen versuchte sich in Diplomatie. „Möglich. Aber Maike ist sicherlich nicht ihr richtiger Name. „Wir haben auch einen Björn Brusen im Visier. Den solltest du nun aber eigentlich kennen.“

Stuhr zuckte mit den Schultern. „Mit Björn bin ich zur Schule gegangen. Ist das verboten?“

Der Kommissar sah ihm fest in die Augen. „Ihn heute gesehen?“

Langsam platzte Stuhr der Kragen, und soweit er sich erinnern konnte, war die Maike abgetaucht, bevor Björn sich ins Geschehen einmischte. „Nein. Sag mal, ist das hier ein Verhör?“

Hansen hob entschuldigend die Arme. „Nein, entschuldige bitte. Nur eine Befragung. Du kannst selbstverständlich jederzeit gehen.“

Der Kommissar schien enttäuscht zu sein, aber das war Stuhr egal. Immer noch dröhnten ihm die Ohren, und leicht angetüdelte war er auch. Er wollte nach Hause zu seinen Katzen. Mühsam stand er auf, griff sich Jennys Perücke und wankte grußlos zur Tür.

Seine Gedanken waren ganz woanders: Ob Jenny schon wieder zu Hause war? Wenn ja, dann galt es, die beiden Katzen schnell zu trennen, damit sich wenigstens der Rest der Nacht für ihn halbwegs angenehm gestaltete.